

Auf Grund voranstehender Erörterungen sind wir berechtigt, nachstehenden Schluß zu ziehen: Trotz der vorgebrachten Schwierigkeiten und Einwände ist der von uns aufgestellte Satz vollständig richtig: Bei Intaktheit der Intelligenz, d. h. bei Abwesenheit von Wahnideen und Blödsinn ist die Möglichkeit der Selbstbestimmung und somit die Freiheit und Verantwortlichkeit gegeben, auch bei Melancholikern, auch bei Zwangsideen und Zwangsaffecten. — „Ist Erkenntnis und Bewußtsein intakt, dann ist bei diesen Zwangsimpulsen das wirklich Primordiale, dasjenige, das nicht verhindert werden kann — der Zwangsantrieb. Der Entschluß, dem Antrieb Folge zu geben, die motorische Innervation, die Ausführung der Handlung sind nicht schlechtthin erzwungen,“ sagt Dr. Koch und mit ihm stimmt die katholische Philosophie und Moral vollständig überein.

Was den Hinweis auf die Platzangst betrifft, auf die Zwangsgefühle und Zwangsaffecte, wie z. B. die minderwertige Angst vor Maitäfern, Spinnen, oder die Angst „jener älteren Dame, welche mit Dr. Ernst eine Rahtsfahrt über den Achensee gemacht hat“, so sagen wir wieder mit Irrenarzt Dr. Koch: „Unausweichlich ist hier nur der Affect oder sogar noch der daraus entstehende Zwangsantrieb zu einer Handlung; sobald noch Raum zur Ueberlegung bleibt, kann die Handlung auch unterlassen werden, wenn dies auch manchmal unangenehme Rückwirkungen zur Folge hat.“

Somit haben wir vom „Standpunkt der ärztlichen Erfahrung“ der katholischen Philosophie und Moral „Die ernstesten und wichtigsten Gründe geprüft, welche den Widerspruch unseres werten Gegners dictiert haben“ — sie konnten die Richtigkeit des von uns aufgestellten Satzes nicht erschüttern: „Ein Melancholiker, bei dem keine Wahnideen nachweisbar sind, wie dies meistens der Fall ist, trägt per se die moralische Schuld an seinem Selbstmord.“

Moderne Wissenschaft und Wunder.

Von J. P. Huberty in Dalheim (Luxemburg).

In seinem „Leben Jesu“ schreibt der französische Ex-Professor Renan im Namen der rationalistischen Wissenschaft folgenden Satz: „Wenn das Wunder irgend etwas von Wirklichkeit für sich hat, so ist mein Buch weiter nichts als ein Gewebe von Irrthümern.“ Damals, als Renan sein „Leben Jesu“ verfaßte, mochte es vielleicht weniger leicht sein als heute, diese kühne Herausforderung zu nichte zu machen, die er dem christlichen Bewußtsein, dem Glauben des Menschengeschlechtes und der historischen Kritik entgegenschleuderte. Doch fällt in eben die Zeit der Erscheinung des Buches ein Ereignis, das eine Antwort der Vorsehung auf die Gotteslästerung des Freidenkers und seiner Genossen zu enthalten schien. Es war das in der Welt unerwartete Eintreten von außerordentlichen Thatfachen, die

sich seither, besonders zu Lourdes, in ununterbrochener Reihenfolge der Aufmerksamkeit auch der Ungläubigsten aufdrängten.

Neben den rein übernatürlichen Ereignissen, in denen sich der Finger Gottes deutlich zeigte, geschahen auch in der profanen Welt eine Menge seltsamer Thatfachen, welche die großthuende menschliche Wissenschaft in Verwirrung brachte und sich nicht bloß durch kein bekanntes Naturgesetz erklären ließen, sondern vielmehr den bekanntesten und feststehendsten ihrer Gesetze geradezu Hohn sprachen. Solche außerordentliche Geschehnisse hat die katholische Kirche zu allen Zeiten sorgfältig von den wahren Wundern unterschieden, erkennt aber deren Möglichkeit an; und weil sie auf der Wirklichkeit beruhen, bezeugen sie die freie, bewußte und persönliche Dazwischenkunft eines Wesens, das weder göttlich noch menschlich und darum, weil es eben außer-natürlich ist, nur diabolisch sein kann. In der Kirchengeschichte findet sich keine Periode, in der man nicht ähnliche Facta beobachtet hätte. Merkwürdig nur ist es, daß sie in keiner Epoche so zahlreich auf-treten, wie gerade in unserer materialistischen und rationalistischen Zeit, so zwar, daß sie die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich lenkten, deren Wissenschaft in nichts anderem zu bestehen schien, als das Ueber- und Außernatürliche wegzuleugnen. Noch ist es nicht lange her, daß die Anhänger dieser Schule sich damit begnügten, die Achseln zu zucken, wenn man ihnen von Wundern und außerordentlichen Thatfachen redete. Nachdem aber Worte, wie Magnetismus, Spiritismus, Occultismus und Hypnotismus in der Welt Eingang gefunden und Bürgerrecht erlangt hatten, und man gezwungen war, unruhigen und verwirrten Geistern gegenüber betreffs dieser Ereignisse sich zu erklären, da änderten sie ihre Haltung. Und diejenigen, die noch vor kurzem sich weigerten sowohl die Wunder des Evangeliums zu wür-digen und anzuerkennen, die das Fundament unseres Glaubens bilden, wie auch die in dem Leben der Heiligen, die ihn bestätigen, scharen sich heute um Tische, Medien, Somnambulen, Hypnotisierte, und stellen zu ihrer großen Verwunderung gewisse Thatfachen fest, die denen analog sind, die sie als hirnerkrankte Träumereien verach-teten, wenn sie ihnen in religiösen Dingen entgegentraten. (Vergl. Animismus und Spiritismus von R. Aftakow. Ds. Muzs in Leipzig.)

Soll das alles reiner Zufall sein? Die Vorsehung Gottes thut nichts umsonst, und wenn sie etwas in der Weltordnung zuläßt, so hat sie dafür stets ihre weisesten Absichten. Obgleich es nicht Sache der Menschen ist, den geheimen Willen Gottes zu deuten, so dürfte doch gerade in diesen Ereignissen, sowie in ihrem Zusammenfallen mit den Ereignissen in Lourdes, die Absicht des höchsten Weltleiters nicht unmerklich sein, und wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir in der Anordnung und Zulassung dieser Thatfachen einen Finger-zeig für die moderne Wissenschaft erblicken, die bisher dem Ueber-natürlichen feindlich gegenüberstand, mit der Einladung, gründlich und aufmerksam das Wunder zu studieren, das Renan und Consorten bis

zur Gegenwart als jeder Wirklichkeit entbehrend hinstellten. Was uns besonders zu dieser Folgerung berechtigt und unsere Meinung bestärkt, sind die vielen Stellen der heiligen Schrift, die den ausdrücklichen Willen des Erlösers bezeugen, daß auch die Rundgebungen der bösen Geister ihren Theil an der Ausbreitung seines Reiches auf Erden beitragen sollten.¹⁾ Durch die Wunder, die Jesus an den Menschen oder anderen natürlichen Wesen wirkte, zeigte er sich wohl als Herr und Meister der Natur, aber das genügte nicht, um seine Gottheit darzuthun, weil schon andere vor ihm ähnliches gethan hatten. Seine Eigenschaft als Erlöser der Welt und Sieger über Satan²⁾ gieng nicht unfehlbar aus diesen seinen Thaten hervor; vielmehr hätte mancher glauben können, die Macht des Teufels sei von seiner (Gottes) Macht unabhängig, wie es wirklich die Magier behaupteten, deren Irrthum im Orient vielfach verbreitet war. Gleichwie die Saduzäer und die heutigen Materialisten hätten andere das Dasein der bösen Geister und ihre Einwirkung einfachhin leugnen, oder wie die Heiden, deren Macht wohl anerkennen, aber über ihr Wesen sich irren können, so daß sie ihnen göttliche Ehre erwiesen hätten. Zwar kannten die Juden die wahre Natur und den wahren Einfluß der bösen Engel, aber schließlich hätten sie in Jesus selbst weiter nichts sehen dürfen als einen Propheten wie Moses oder sogar einen Zauberer, ähnlich denen, die Moses am Hofe Pharaos in Verwirrung brachte. Darum war es nothwendig, daß der Feind des Menschengeschlechtes selbst zu Jesu Füßen lag, um seine eigene Abhängigkeit und den Triumph des Siegers zu offenbaren. Und die Wirkung entsprach dem so oft geäußerten Wunsche des Heilandes. Von allen Wundern, durch die es ihm³⁾ wie auch den Aposteln⁴⁾ gelang, den neuen Glauben auszustreuen und auszubreiten, war keines wirkamer, und wird keines im Evangelium und in der Kirchengeschichte öfter angeführt, als der im Namen Jesu davongetragene Sieg über die Höllemächte.

Die heutigen außernatürlichen Facta nun, welche die Kirche den höllischen Mächten zuschreibt und die von den wahren Wundern (als übernatürlichen Ereignissen) wohl unterschieden werden müssen, führen wie diese am Ende zu denselben Schlußfolgerungen. Denn sie verrathen die Spur einer eingreifenden Intelligenz, die eine andere ist, als die des Menschen. Und da ein solches Einwirken nothwendiger Weise eine Zulassung Gottes voraussetzt, (der auch den unreinen Geistern gebietet) so ist es von dem wohl erwiesenen außernatürlichen Factum zum göttlich-übernatürlichen nur ein Schritt. — Wenn nun, nach Renan, ein einziges bewiesene Wunder seine ganze These gegen das übernatürliche hinfällig macht, so stellt ein einziges bewiesenes Wunder alle traditionellen Thesen logisch wieder

¹⁾ Siehe: Luk. X. 17 u. 18; Joh. XII. 31; Matth. X. 1; Act. XIX. 15; Luk. IV. 4. — ²⁾ Der Sohn Gottes ist aber dazu erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören. I. Joh. III. 8. cf. Joh. XII. 31. — ³⁾ Marc. I. 27. — ⁴⁾ Luk. X. 17.

her, die eine gottlose Philosophie wegzuleugnen sich bemüht hatte. Wird ein einziges Wunder bewiesen, dann gibt es eine Vorsehung, es gibt ein Jenseits; die Unsterblichkeit der Seele und das künftige Leben sind gewährleistet. In einem Worte, ein einziges bewiesenes Wunder bedeutet den triumphierenden Wiedereinzug jener Philosophie, welche die rationelle Grundlage bildet, auf der die ganze Offenbarung und die ganze christliche Civilisation beruht.

Dr. med. Boissarie, Präsident des Constatations-Bureaus von Lourdes, veröffentlichte vor einiger Zeit in einem Prachtwerke eine große Anzahl von wunderbaren Heilungen, die dort auf die Fürbitte Unserer Lieben Frau von Lourdes geschahen.¹⁾ Wenn die materiellen Thatsachen sicher sind, so tritt ihr übernatürlicher Charakter mit Evidenz zu Tage. Es sind eiternde Wunden, die sich schlossen, geheilte Carcinome, plötzlich aufhörender Knochenfraß; vollständig wieder hergestellte Lungen, welche die Tuberculose verheert hatte; es sind Taubstumme von Geburt, die geläufig reden; Blindgeborne oder solche, die durch eine traumatische Verletzung das Augenlicht verloren hatten und ohne Mühe die verschiedensten Schriften lesen; gebrochene und wundbrandige Knochen, die zusammenheilen und vernarben; und das alles augenblicklich und plötzlich.

Die Wahrheit dieser Thatsachen läßt sich nun einmal nicht leugnen. Die Zeugnisse und Erklärungen von Ärzten und anderen Zeugen liegen in großer Anzahl vor mit ihrer Adresse, ihrem Gewerbe und ihrem Wohnorte. Annehmen wollen, daß in einer so wichtigen Sache, wie die der Wunder, ein Arzt sich unterfangen möchte, im Einverständnisse mit seinen Collegen des Constatationsbureaus und mit der nothwendigen Mitschuld von einer so großen Anzahl von Zeugen die ganze Welt zu täuschen, hieße doch allzuviel auf die Unveränderlichkeit der Menschen speculieren und vertrauen. Auch wenn jemand solches thun wollte, würde es ihm angesichts der Verschiedenheit der beißenden Gelehrten und ihrer religiösen Bekenntnisse nicht gelingen. Die Wahrheit der Thatsachen, die auch Zola anerkennt, stößt denn auch nur bei den Allerwenigsten auf Schwierigkeiten.

Desto zahlreicher aber werden die Einwände, wenn es sich um Annahme der Uebernatürlichkeit dieser Thatsachen handelt. Denn, so raisonnieren jene Leute, die den Wundern jede Realität abzusprechen versuchen, diese außergewöhnlichen Thatsachen, die man Wunder nennt, unterstehen nothwendiger Weise irgend einem Naturgesetze — (das uns allerdings bis jetzt noch unbekannt ist) — und erscheinen

¹⁾ Dr. med. Boissarie, „Die großen Heilungen von Lourdes“. Deutsche autorisierte und vermehrte Ausgabe von J. P. Baustert. Im Commissionsverlag von R. van Aken, Vingen a. Ems. — Ausgabe A (für Gebildete). Gr. 8^o mit 142 Illustrationen (Porträts von Geheilten und Scenen von Lourdes) M. 5.40; Ausgabe B (Volksausgabe) M. 4.—. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direct und portofrei von Herrn J. P. Baustert in Weiler zum Turm (Luxemburg).

wie der Ausbruch gewisser latenter Stoffkräfte, deren die Wissenschaft sich sicherlich eines Tages bemächtigen wird, um sie ihren bisherigen Errungenschaften beizuschreiben. Chemie, Physik, Medicin bereichern sich fortwährend mit neuen Entdeckungen, die immer unerwarteter und außerordentlicher sind. Wie man heute das Heilserum von Pasteur hat gegen Tobwuth, die Koch'sche Lympe gegen Diphtheritis, so wird man bald das specifische Mittel gegen Cancer und Tuberkulose gefunden haben. Wenn ein Chemiker zur Zeit Torquemadas ein Gas flüchtig oder eine feste Substanz volatilisiert hätte, wie es heute geschieht, so hätte er sich vor die Alternative gestellt gesehen, entweder als heiliger Wunderthäter verehrt, oder — als Zauberer verbrannt zu werden. Deshalb geht es nicht an, bei jedem außergewöhnlichen Factum nach Wundern zu rufen und zum Uebernatürlichen seine Zuflucht zu nehmen. Wohl ist heute die Zahl der Gelehrten, die wie früher das Außernatürliche als unmöglich darstellten, geringer, da die Ereignisse, die es bestätigen, wie Magnetismus, Spiritismus, Hypnotismus, unter die durch eine wissenschaftliche Erfahrung festgestellten Thatfachen aufgenommen wurden. Auch steht es außer Zweifel, daß die bis heute bekannten Naturgesetze, wie alle Gesetze, unveränderlich sind. Aber es gibt noch andere, die bisher unerklärt blieben, die sich aber heute kundgeben und von denen die Ereignisse, welche katholischerseits Wunder genannt werden, Manifestationen sind. Bisher waren dieselben noch unbekannt, aber jetzt nach ihrem Auftreten muß man sie studieren, und vielleicht ist die Zeit nicht mehr ferne, wo die Wissenschaft mit den Wundern wird ausgeräumt haben. — So unsere Gegner.

Aber aus der natürlichen Evidenz dieser Thatfachen, sowie aus den Thatfachen selbst, welche diese Gegner der Wunder selbst zugestehen, ergibt sich eine andere, gerade entgegengesetzte Schlussfolgerung. Nicht nur sind die in Frage kommenden Ereignisse nicht eine Anwendung von dem, was die Wissenschaft unter Naturgesetzen, physischer Kraft, Eigenschaft der Materie versteht, sondern sie sind und bleiben stets mit demselben in directem, formellem, absolutem und unvereinbarem Widerspruch. Alle diese Ereignisse lassen der Wissenschaft ihr Gebiet vollständig frei und schränken sie keineswegs ein; aber sie bilden immer eine Art für sich, *sui generis*, weil sie von einer anderen Ursache ausgehen und auf ein anderes Ziel hinsteuern. Mit anderen, d. h. christlichen Worten: Das Uebernatürliche (im weitesten Sinne, wie es unsre Gegner auffassen) kann wohl durch die Wissenschaft festgestellt, aber niemals kann es durch sie erklärt werden. Dämonisch oder göttlich wird es der Kirche immer eine Gelegenheit und ein Feld bieten, wo sie die Forschung aller Menschen, Freunde oder Feinde, von Gelehrten und Ungelehrten, ohne Furcht herausfordern kann.

Vor allem gibt es Fälle, in denen der übernatürliche Charakter eines Ereignisses sich jedem vorurtheilsfreien Menschen von selbst

aufdrängt; es sind diejenigen, wo jede natürliche Ursache offenkundig fehlt. Und solcher Art sind durchgehends die Heilungen, die uns Dr. Boissarie mit den Belegen und Zeugnissen in seinem Werke vorführt. Wenn eine blutende und eiternde Wunde auf einfaches Gebet hin, gegen alle bekannten und festgestellten Geseze der Medicin plötzlich vernarbt, zu welcher verborgenen Naturkraft soll man da seine Zuflucht nehmen, um dieses Factum zu erklären? Soll man annehmen, daß die Natur in diesem Falle mit sich selbst in Widerspruch tritt? Jedem vernünftigen und denkenden Menschen genügt es, solche Thatfachen festzustellen, um das Wunder und das Uebernatürliche zu beweisen.

Niemand, sagt man, kennt alle Naturkräfte, — und das mit Recht. Alles läßt vermuthen und voraussehen, daß die Zukunft der Wissenschaft noch manche großartige Entdeckungen aufbewahrt hat. Aber, wenn auch noch nicht alle Kräfte der Natur bekannt sind, so weiß man doch schon heute recht wohl, welcher Art diese Kräfte sind, sowie die Wirkungen, die sie hervorbringen können. Handelt es sich um das Mineralreich, in dem es kein Leben gibt, so wissen wir sicher und bestimmt, daß alle seine Kräfte rein materieller Natur sind. Niemanden ist es daher je eingefallen zu behaupten, aus einem rauen Kieselsteine oder irgend einem Metalle sei ein Lebewesen, Pflanze oder Thier entstanden. Handelt es sich um das Pflanzen- oder Thierreich, wo sich Leben kundgibt, so sagt uns die Wissenschaft, daß das Leben aus einem schon lebenden Keime hervorgeht, daß es sich entwickelt durch die Ernährung, d. h. durch successive Fortschritte, mithin immer nur in einer mehr oder minder langen Zeit. Darum kann ein Factum, das zum Leben gehört, aber von diesen Gesezen abweicht, keine natürliche Kraft (sei sie bekannt oder nicht) zur Ursache haben. Dasselbe bewahrheitet sich für intellectuelle und moralische Ereignisse. Für diese ist in der Welt, die wir bewohnen, der Mensch die einzige natürliche Ursache, und leicht ist es festzustellen, ob eine Thatfache den Menschen zur Ursache hat oder nicht. Wird aber der Mensch als Ursache ausgeschlossen, so muß man nothwendiger Weise auf Intelligenzen zurückgehen, die außerhalb der Natur sein müssen. Dies gilt nicht bloß für die eigentlichen Wunder, sondern auch für spiritistische oder irgendwie außernatürliche Ereignisse.

Durch ihre Ausrede mit „den noch unbekannten Naturkräften“ bringen die Rationalisten selbst einen tödtlichen Skepticismus in die Wissenschaft ein, der sie in ihren Grundfesten erschüttert. Denn bisher stand es bei Jedermann, Katholiken sowohl als Ungläubigen fest, daß die Errungenschaften der Wissenschaft, nachdem sie einmal durch festgestellte Erfahrungen erprobt waren, als für immer feststehend erworben galten; und das ist die *conditio sine qua non* des wissenschaftlichen Fortschrittes. Wenn man aber die einmal als fest aufgestellten Geseze dadurch in Zweifel zieht, daß man ein anderes, bis jezt ungekanntes annimmt, um zu erklären, was na-

türlicher Weise unerklärbar ist, so ist das, — um nicht mehr zu sagen — eine unentschuld bare Kühnheit. Denn damit geht man nichts anderem als der völligen Zerstörung jeder wissenschaftlichen Gewissheit entgegen, und so führt die Leugnung der Möglichkeit, die Wunder wirklich festzustellen, zur Leugnung und zum Ruine der Wissenschaft selbst.

Die hochheilige Eucharistie bei den Nestorianern und Jakobiten.

Von Dr. Richard Spaček in Olmütz.

I.

Unter den zahlreichen Zeugnissen, die uns das christliche Alterthum für den Glauben an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Allerheiligsten Altars sacramente hinterlassen hat, sind diejenigen der schismatisch-orientalischen Secten, welche sich bereits im fünften Jahrhundert von der wahren Kirche Christi losgetrennt hatten, nicht zu übersehen. Diese klaren und deutlichen Beweise, wie solche sowohl in der Liturgie als auch bei den Schriftstellern vorkommen, thun zur Genüge dar, daß ihr Glaube an das Geheimnis der Liebe nur ein Erbe jener Kirche sei, die sie verlassen haben, in welcher sie es als das kostbarste Vermächtnis des göttlichen Stifters dieser Kirche kennen und schätzen gelernt haben.

In den Ritualbüchern der chaldäischen Nestorianer finden sich zahlreiche Belege für den obgenannten Glauben vor und das wohl aus dem Grunde, weil die Nestorianer das Gute, was sie in ihrer Liturgie erhalten haben, den chaldäischen Katholiken zu verdanken haben (siehe den Vortrag, den Msgr. Debs, Erzbischof von Beyruth, beim eucharistischen Congresse zu Jerusalem im Jahre 1893 gehalten hat). Le Brun (Exp. lit. T. III. c. 10. p. 447) berichtet über die Liturgie der Nestorianer: Die Nestorianer haben die Liturgie der ersten Kirche mit einer nicht geringen Sorgfalt erhalten und diese war ihre ordentliche und regelmäßige; die Vorliebe für die Lehre Theodor von Mopsvesta und Nestorius (um das Jahr 430) bestimmte sie zur Annahme dieser Liturgien, so daß ihr Missale drei Liturgien enthält: 1. die „Der Apostel“ genannt, 2. die des Theodor von Mopsvesta und 3. die von Nestorius.

1. Diese erste Liturgie durch Renaudot (Lit. or. coll. T. II) in die lateinische Sprache übersetzt, wurde nach der Ansicht desselben Forschers vom St. Adoens und St. Maris verfaßt und war schon vor Nestorius die ursprüngliche Liturgie der syrischen Kirche.

Ueber diese Liturgie „Der Apostel“ schreibt Afsemani (Bibl. or. T. IV. p. 291): In liturgia communi, quae Apostolorum nomine inscribitur, tam perspicua de veritate Corporis et Sanguinis Christi in Sacramento testimonia continentur, ut nihil possit esse clarius.